

# «Verwaltungen sind keine trockenen Buchstaben- und Zahlenschlachten»

**Gossau** Der Verein der Zürcher Gemeindeschreiber und Verwaltungsfachleute will mit einer Plakatkampagne Karrieren auf Verwaltungen bewerben. Der Gossauer Gemeindeschreiber und Präsident des Vereins sagt, weshalb das nötig ist.

David Kilchör

**Herr Binder, weshalb brauchen die Verwaltungen im Kanton eine Werbekampagne?**

**Thomas-Peter Binder:** Es geht um die Sichtbarkeit und Sensibilisierung. Die Kampagne soll ins Bewusstsein rufen, welche vielfältigen Services die Städte und Gemeinden erbringen und wie sie damit zur Lebensqualität der Einwohnerinnen und Einwohner beitragen. Es geht aber auch um die eigene Position als Arbeitgeber. Die Anforderungen sind deutlich gestiegen, und gerade in mittleren und oberen Führungspositionen ist der Personalbedarf gross, doch Fachleute sind rar. Ich denke da besonders an Abteilungsleitungen, aber auch die Funktion der Gemeindeschreiber ist zunehmend schwierig zu besetzen.

**Was sind da die Gründe?**

Zum einen gehen viele von einem falschen Berufsbild aus. Verwaltungen sind keine trockenen Buchstaben- und Zahlenschlachten. Vielmehr steht der Mensch im Mittelpunkt. Ein anderer Aspekt ist, dass Verwaltungsfachleute, namentlich in leitenden Positionen, im Fokus der Öffentlichkeit stehen. Das kann die Jobwahl sicherlich auch beeinflussen.

**Was ist das Problem an dieser Öffentlichkeit?**

Eine Verwaltung hat hoheitliche Pflichten. Manche unserer Aufgaben tun den Einwohnerinnen und Einwohnern «weh»: Wir müssen ihre Steuern einziehen, müssen Bauauflagen machen und sie auch durchsetzen. Da gibt es oftmals Reibungsflächen, aber genau darin liegt auch das Spannende. Man bewegt sich in einem Kontrast. Einerseits will



Gossaus Gemeindeschreiber Thomas-Peter Binder hat die Verwaltungskampagne mitinitiiert. Foto: Seraina Boner

man der Öffentlichkeit als guter Service public begegnen und die Einwohnerinnen und Einwohner ernst nehmen, andererseits muss man aber trotzdem das Recht durchsetzen.

**Darin steckt also viel Psychologie.**

Das ist bei vielen Dienstleistern der Fall. Auch auf der Verwaltung gehört das Vermittelnde dazu. Man muss in der Lage sein, die Perspektive zu wechseln, ohne die eigene aufzugeben.

**Ein Beispiel?**

Der Architekt etwa ist ein kreativer Schaffer, der etwas Besonderes bauen will. Diese Perspektive haben wir auf der Verwaltung natürlich nicht. Wir sind ans Regelwerk gebunden und haben primär den Fokus, dass die Din-

ge ihre Ordnung haben. Zeitgleich haben wir einen gewissen Ermessensspielraum – und wollen natürlich im Sinne des Gemeinwohls ein möglichst schönes Ortsbild. Diese Ausgangslage hat durchaus Sprengkraft, aber es ist auch spannend, den richtigen Umgang zu finden. Zum einen nicht als Paragrafenreiter, andererseits aber auch nicht als Willkür. Denn jeder hat das Gefühl, sein eigenes Bauprojekt beurteile das Bauamt sehr eng, das des Nachbarn aber äusserst nachsichtig. Darum braucht es Gleichbehandlung und eine klare Linie.

**Man hört aber auch immer wieder den Vorwurf des Amtsschimmels an die Adresse von Verwaltungen. Dann steht plötzlich der Paragraf und**

**nicht der Mensch im Vordergrund.**

Tatsächlich gibt es solche Fälle. Es ist aber oft auch eine Frage der Optik. Man kann es nicht allen recht machen. Es gibt Menschen, die sich sicher sind, sie hätten Nothilfe zugute, aber der Staat hat das für sie einfach nicht so vorgesehen. Dann sind uns die Hände gebunden. In solchen Fällen wird dieser Vorwurf zuweilen auch ungerechtfertigt laut.

**Ist eine Verwaltungskarriere lohntechnisch erstrebenswert?**

Natürlich gibt es Branchen, die besser bezahlen. Die Verwaltungsberufe sind aber durchaus wettbewerbsfähig. Primär zieht diese Branche jene Leute an, die mit Menschen zu tun haben wollen und ein vielfältiges Arbeits-

gebiet suchen. Die häufig unmittelbaren Resultate sind dann ein Gegenwert, der eine höhere Lohnklasse wettmacht.

**Ist die Corona-Zeit geeignet, um Verwaltungspersonal zu rekrutieren?**

Sogar sehr. Gerade in der Corona-Zeit hat die Verwaltung als lokaler Dreh- und Angelpunkt an Bedeutung gewonnen. Die Einwohnerinnen und Einwohner zählen auf die Städte und Gemeinden, sie kommen zu uns mit ihren Fragen. Das BAG und die kantonale Gesundheitsdirektion sind ihnen zu weit weg – wir aber bieten unmittelbare Nähe. Man darf nicht vergessen: Wer auf einer Verwaltung arbeiten will, hat einen verhältnismässig sicheren Job. Man schaut hier auch nicht allein auf die finanziellen

Aspekte eines Anstellungsverhältnisses.

**Wie meinen Sie das?**

Auf Städten und Gemeinden haben auch ältere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter intakte Aufstiegschancen, da Erfahrung und lokale Verankerung die höheren Lohn- und Nebenkosten häufig problemlos wettmachen. Ein junger, dynamischer Mitarbeiter kostet zwar weniger, muss die pragmatischsten Lösungen aber zuerst kennenlernen.

**Wie ist das Feedback der Gemeinden zur Kampagne?**

Es ist enorm. Von den 162 Städten und Gemeinden des Kantons machen 148 aktiv mit, also fast alle. Das heisst, sie werden vor ihren Stadt- und Gemeindehäusern und auch an anderen öffentlichen Aushangstellen Plakate aufhängen. Und da die Stadt- und Gemeindehäuser meist sehr zentral stehen – oftmals in der Nähe der Kirche oder des Zentrums –, wird das viel Aufmerksamkeit generieren.

**Inhaltlich spielt die Kampagne mit einfachen Alltagsgegenständen wie einem Dolenendeckel. Was ist der Gedanke dahinter?**

Nicht allen in der Gesellschaft ist bekannt, was eine Stadt oder Gemeinde für sie tut und welche Verwaltungsberufe dahinterstecken. Wenn ich über unser Tätigkeitsfeld spreche, höre ich oftmals: «Ach, das macht ihr auch.» Dass sich jemand darum kümmern muss, wird oft ausgeblendet. Beim Sujet mit dem Dolenendeckel geht es etwa um die Siedlungsentwässerung, bei jenem mit dem Fussball um das Bereitstellen von Sportanlagen und dergleichen. Das Spektrum der Themen ist riesig, und genau das wollen wir sichtbar machen.

## Nur anpflanzen, was auch verkauft werden kann

**Lindau** Junge Umweltingenieure bauen auf einem Stück Land einen besonders ökologischen Gemüsebetrieb auf.

Was oberhalb von Lindau auf einem sieben Hektar grossen Stück Land betrieben wird, ist keine gewöhnliche Landwirtschaft. Nur schon einen Hof oder ein Bauernhaus sucht man hier vergeblich. Stattdessen steht ein Folientunnel mitten im Feld, darum herum reihen sich zahlreiche Gemüsebeete. Ein Traktor ist keiner in Sicht. «Den brauchen wir nur für den Ackerbau. Auf den Gemüseparzellen arbeiten wir von Hand oder mit leichteren Geräten», sagt Roman Brunner. Zusammen mit drei Bekannten hat er im Februar den Betrieb «Brennnessel» gegründet.

Auf ihrem Pachtland unweit des Strickhofs betreibt das Team eine Alternative zum herkömmlichen Anbau. Ressourcenschonend soll sie sein, biologisch und hochproduktiv. Auf den Gemüseparzellen auf den Traktor zu verzichten, ist Teil ihres Konzepts.

«So können wir zwischen den Gemüsebeeten kleinere Abstän-

de einplanen und haben so unter anderem mehr Fläche für den Anbau zur Verfügung», erklärt Camillo Galli auf. Zusammen mit Brunner hat er im Vorjahr die ganze Infrastruktur auf dem Feld aufgebaut, bevor ihr Team mit Aline Steinmann und Mira Maeder weiteren Zuwachs erfuhr.

**Überproduktion vermeiden**

Alle haben sie zusammen Umweltingenieurwesen studiert und teilen eine Überzeugung: Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft ist mehr als nur Bio-Gemüse. «Wir wollen auch in einem sozialen und wirtschaftlichen Sinn nachhaltig sein», sagt Aline Steinmann. Um in finanzieller Hinsicht und bei der Planung mehr Sicherheit zu haben, wollen die vier langfristig auf die sogenannte Vertragslandwirtschaft setzen.

«Idealerweise pflanzen wir nur an, was wir auch wirklich verkaufen können», sagt Roman Brunner. Ihre Gemüseabos, die

sie in Lindau und Umgebung anbieten, zeigen an, wie viele Haushalte sie ab Mai beliefern werden. 35 Abonnenten sind es derzeit, dazu kommt der Absatz, den sie am Wochenmarkt in der Winterthurer Steinberggasse generieren. «Wenn alles gut läuft, produzieren wir Gemüse für 200 Haushalte», sagt Galli.

Doch hat der Frost der letzten Tage auch auf dem Lindauer Feld seine Spuren hinterlassen. «Einzelne Pflanzensorten wurden in ihrem Wachstum um ein paar Wochen zurückgeworfen», sagt Mira Maeder und zeigt auf eine Reihe Fenchel.

**Über 40 Kulturen**

Mit Vlies und Mini-Tunnels, das sie über die Jungpflanzen ausgebreitet haben, konnte der Schaden bisher in Grenzen gehalten werden. Nun hofft das Team, bald richtig loslegen zu können. So planen die Umweltingenieurinnen und -ingenieure weitere Folientunnels aufzustellen, um

auch im Winter saisonales Gemüse kultivieren zu können.

Auf der nur einen Hektar grossen Fläche sollen über 40 Kulturen angepflanzt werden. Darunter etwa Brokkoli, Schnittsalate, Pak Choi oder Auberginen. Was derzeit in Form von Gemüseabos abgesetzt wird, soll in Zukunft mit der Hilfe von Konsumierenden gemeinsam angepflanzt werden. «Unser langfristiger Plan ist es, solidarische Landwirtschaft zu betreiben», sagt Roman Brunner.

Dabei packen auch Konsumierende auf dem Feld mit an. Sie erleben und gestalten so die Produktion ihrer Lebensmittel aktiv mit. «Auf diese Weise rücken Konsumenten und Produzenten näher zusammen, die Lieferketten werden kürzer», sagt Mira Maeder. Nicht zuletzt könne man so auch die nötigen Arbeitskräfte aufbringen. «Landwirtschaft war schon immer auf viele menschliche Ressourcen angewiesen», so Maeder. Die Koope-

ration mit den Konsumenten hat aber für das Team auch noch einen anderen Vorteil.

Sie soll die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch bieten und helfen, das Verständnis gegenüber Lebensmittelpreisen zu fördern. «In den 1960er Jahren haben die Menschen einen Fünftel ihres Lohns für ihr Essen ausgegeben. Heute ist es rund ein Zwanzigstel», sagt Camillo Galli. Schlechte Arbeitsbedingungen für Agrarangestellte und Massenproduktion in Grossbetrieben ermöglichten zwar tiefere Lebensmittelpreise, aber nur auf Kosten der Fairness und der Umwelt. «Wir müssen unserem Essen wieder mehr Wert beimessen», ist Galli deshalb überzeugt.

**Mirja Keller**

**Im Mai** ist ein Tag des offenen Feldes geplant, an dem interessierte Personen den Gemüsebetrieb besichtigen können. Mehr Infos: [www.brennnessel-lindau.ch](http://www.brennnessel-lindau.ch)

## Mäder ist neuer Kirchenpfleger

**Pfäffikon** Für den Rest der Amtsdauer 2018 bis 2022 musste in Pfäffikon eine Ersatzwahl für ein Mitglied der Reformierten Kirchenpflege angeordnet werden. Dabei ist einzig der Wahlvorschlag von Christian Mäder aus Pfäffikon eingegangen. Der Gemeinderat hat nun laut einer Mitteilung in stiller Wahl Mäder als neues Mitglied der Reformierten Kirchenpflege erklärt. (zo)

## Kleinkaliberstand wird erweitert

**Illnau-Effretikon** Der Kleinkaliberstand der Schiessanlage Luckhausen erfreut sich laut einer Mitteilung von sechs auf zehn Schützinnen und Schützen für Trainings und Wettkämpfe immer grösserer Beliebtheit. Mit der Erweiterung von sechs auf zehn Scheiben soll auf diese steigende Nachfrage reagiert werden. Der Stadtrat bewilligt für die baulichen Massnahmen einen Kredit von 60 000 Franken. (zo)